

Laibacher



Beitrag

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unkassierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Die Spende Carnegies.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Carnegie will der Friedensbewahrung nach allen Gebieten hin dienen, wohl also auch vorbauend, erziehend, dogmatisch und praktisch. Hat er seine Gabe in fruchtbares Erdreich gelegt, dann bedeutet sie eine historische Tat. Wie ein Manifest der Zivilisation mutet die Nachricht von der neuesten Tat Carnegies an, dieses königlichen Bürgers, der auf den Pfad des Friedens Millionen streut.

Die „Neue Freie Presse“ verzeichnet die Spende mit Genugtuung als ein wichtiges und bis zu einem gewissen Grade symptomatisches Ereignis. Als vor zwölf Jahren das denkwürdige Weltfriedensmanifest des Zaren erschien, da war ein Alp von der Brust vieler gewälzt worden. Doch die gefühllose Wirklichkeit brachte es mit sich, daß der Zar nachher selbst zum Krieg das Zeichen gab. Immerhin ist es ein erfreuliches Zeichen, daß Carnegie nun zum Friedenspalast im Haag den „Carnegie-Friedensfonds“ hinzusetzt. Dem Zeitalter der Aufklärung ist ein Zeitalter der Humanität gefolgt, und die Menschen- und Vaterlandsliebe eifert zum Kampf gegen den Feind aller, zum Kriege gegen den Krieg an.

Das „Neue Wiener Journal“ bemerkt, Carnegie hat dem unuellen Kriegsschatz den Friedensschatz entgegengestellt. Aufklärung soll in die Völker getragen werden. Das ist der Zweck und der Sinn des Schatzes. Das Beispiel Carnegies wird wirken. Der Friedensschatz wird größer werden, dabei braucht man nicht an einen Zuwachs durch große Summen zu denken. Den großen Schatz bildet die Erkenntnis, daß der Krieg nicht etwas durchaus Notwendiges und nichts Unvermeidliches ist.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ meint, Carnegies Geld soll einem Dinge dienen, zu dem es eigentlich keinen Zutritt hat. Alle Kriege kommen aus der

Entwicklung der Nationen, aus dem wachsenden Widerstreit ihrer Interessen. Wir haben es in der letzten Zeit an unserem Leibe erfahren, daß der Krieg oft gerade über den Friedlichsten wie ein Verhängnis strebt. Ziehen wir den Schluß: bewunderungswürdig ist dieses königliche Herz, diese bezwingende Großmut der Amerikaner. Bewunderungswürdig und leider durch und durch phantastisch, in diesem Falle wenigstens.

Die Partei «Einheit und Fortschritt».

Aus Konstantinopel wird geschrieben: In gewissen Kreisen wird behauptet, daß in den Reihen der Anhänger der Partei „Einheit und Fortschritt“ in der letzten Zeit eine Strömung der Unzufriedenheit hervorgetreten sei. Manche Klubs für „Einheit und Fortschritt“ in Konstantinopel sollen darüber verstimmt sein, daß das Zentralkomitee in Saloniki sich weigert, sie über seine Beschlüsse sowie über seinen Meinungsaustrausch mit der parlamentarischen Partei „Einheit und Fortschritt“ auf dem Laufenden zu halten. Ferner soll man sich in den erwähnten Klubs sehr ungehalten darüber äußern, daß gewisse der genannten Partei angehörende Abgeordnete dem Programm der Majorität keine treue Gefolgschaft leisten und dadurch das Einvernehmen in dieser Partei trüben. Ein weiteres Zeichen abnehmender Solidarität zwischen den Mitgliedern des Komitees „Einheit und Fortschritt“ soll darin liegen, daß die Mitglieder der genannten Klubs sich an den Versammlungen der letzteren nicht mehr mit solchem Eifer und solcher Regelmäßigkeit beteiligen wie früher. Der Konstantinopler Vertreter des Saloniker Zentralkomitees habe erklärt, daß er es als seine Aufgabe betrachte, den erwähnten Strömungen entgegenzuwirken.

Diese ganze Darstellung entspricht durchaus nicht dem wirklichen Zustande im jungtürkischen Lager. Beim

Beginn des konstitutionellen Regimes gab es allerdings einzelne Klubs für „Einheit und Fortschritt“, die den Anspruch erhoben, auf die Haltung und die Aktionen der zur Partei „Einheit und Fortschritt“ gehörenden Abgeordneten einen entscheidenden Einfluß zu nehmen. Gegenwärtig besteht eine solche Tendenz nicht mehr. Das Saloniker Zentralkomitee ist nicht verpflichtet, den einzelnen Klubs Rechenschaft über seine Beschlüsse zu geben. Es hat ein Programm für die Kammerpartei „Einheit und Fortschritt“ aufgestellt, das von dieser zur Durchführung gebracht wird. Es ist allerdings möglich, daß infolge des stärkeren Hervortretens einer oppositionellen Partei in der Kammer, wie es in den letzten Debatten wahrgenommen werden konnte, das erwähnte Programm gewisse Veränderungen erfahren wird. Davon abgesehen ist jedoch das Zentralkomitee nicht in der Lage, in die parlamentarische Tätigkeit und die Einzelheiten der von der Kammerpartei verfolgten Politik einzugreifen. Die Hauptaufgabe des Komitees besteht in der Hebung des Unterrichtswesens, der öffentlichen Aufklärung sowie in der Herbeiführung der Einigung der verschiedenen Volksstämme in der Türkei. Das gleiche Ziel verfolgen in freier Weise auch die einzelnen Klubs für „Einheit und Fortschritt“, die sich einer direkten politischen Tätigkeit zu enthalten haben. Die eingangs erwähnten Nachrichten über Meinungsverschiedenheiten und Verstimmungen im jungtürkischen Lager rühren von Kreisen her, die der Partei „Einheit und Fortschritt“ feindlich gesinnt sind.

Politische Uebersicht.

Laibach, 16. Dezember.

Das kroatische Amtsblatt veröffentlichte am 15ten d. M. eine königliche Entschliebung, daß der Landtag der Königreiche Kroatien, Slavonien und Dalmatien seine Sitzungen mit 20. Dezember 1910 abermals fortsetzt.

Feuilleton.

Verfassung und Verwaltung der illyrischen Provinzen (1809—1813).

Beiträge zur Lehre über die Rezeption des öffentlichen Rechtes des ersten franzöf. Kaisertums. Von Dr. Bogomil Bošnjak. Herausgegeben von der „Matica Slovenska“, Laibach 1910.

Mit diesem Werke betrat die „Matica Slovenska“ ein neues Gebiet ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit, das bis jetzt von den Slovenen beinahe gar nicht beachtet wurde. Dr. Bošnjak hat sich in der slovenischen Literatur durch etliche Arbeiten, die ihn als einen guten Beobachter und kritischen, nach Wahrheit strebenden Forscher zeigen, bereits einen Namen gemacht. Auch im vorliegenden Werke bemühte er sich, die gestellte Aufgabe vorurteilslos zu lösen. Nach einer genauen Darstellung der geschichtlichen, philosophischen und staatsrechtlichen Grundlage des Napoleonischen Verfassungs- und Verwaltungssystems schreitet er, nachdem er uns über die Rezeption der französischen Verfassungs- und Verwaltungsgrundsätze im Großfürstentume Berg, in Frankfurt, im Königreiche Westfalen, in Preußen, Italien, Spanien, Holland, Belgien und Rußland berichtet hat, zum eigentlichen Thema, indem er die Gründung und den Verfall der illyrischen Verwaltungseinheit bespricht. In abgesonderten Abschnitten schildert er das illyrische Gebiet und seine Bevölkerung, die Organisation der inneren und lokalen Verwaltung daselbst, erörtert das illyrische Gerichts-, Militär- und Finanzwesen und beleuchtet zugleich die Wirtschaftspolitik nebst den Schul- und Kirchenverhältnissen Illyriens. In einem Schlußartikel gedenkt er noch des staatlichen Charakters des ersten französischen Kaiserreiches, der Zentralisationsbestrebungen, der Pläne und der staatlichen Philosophie Napoleons.

Bošnjaks Arbeit beschäftigt sich mit Verfassungs- und Verwaltungsproblemen, somit mit einem Stoffe, dem die meisten Leute kein Interesse abgewinnen können. Deshalb bin ich überzeugt, daß zwar mancher Leser nach diesem Buche freudig greifen wird — Napoleons Wälten in den Provinzen illyriennes ist ja für uns alle interessant — aber die meisten werden es nur zu bald weglegen und die wenigsten durchlesen. Die Arbeit ist nämlich in streng wissenschaftlichem Tone geschrieben, was wir lobend hervorheben, denn es ist wirklich schon an der Zeit, daß sich die „Matica Slovenska“ zur Herausgabe streng wissenschaftlicher und nicht allein populär-wissenschaftlicher Schriften entschlossen hat. Wenn man kulturell fortschreiten will, muß man die Zurückgebliebenen zu sich emporheben, nicht aber selbst zu ihnen hinabsteigen. Aber wir sind doch der Meinung, daß man auch den von Bošnjak behandelten Stoff in anziehenderer Form vorbringen könnte. So aber ist die Darstellungsweise Bošnjaks ziemlich trocken und sein Stil hart und stellenweise unbeholfen. Man ringt sich nur mit Mühe durch die vielen Begriffe verwaltungs- und verfassungsrechtlichen Charakters, die sich alle auf das Recht des ersten französischen Kaisertums beziehen. Daß der erste Teil des Buches zu umfangreich ausgefallen ist, das fühlte der Verfasser selbst (vgl. die Vorrede!). Zwar stimmen wir seiner Meinung zu, daß niemand, der über die Rezeption des französischen öffentlichen Rechtes mit Erfolg schreiben will, die französischen Juristen mit ihren Anschauungen beiseite lassen kann, doch glauben wir, daß sich der Verfasser hätte kürzer und klarer fassen können. Dasselbe gilt vom Schlußartikel. Wenn sich aber schon Bošnjak so breit ausgelassen hat, so wünschten wir, bei der Darlegung der Ansichten derjenigen Forscher, die er benützt hat, seine eigene Meinung in reichlicherem Maße zu hören. Dadurch würde das Werk für ihn an Wert gewinnen, für uns aber wäre es interessanter.

Auch können wir nicht umhin, den Autor aufmerk-

sam zu machen, daß man in wissenschaftlichen Werken, wenn man sie nicht schwer verständlich machen will, die Fachausdrücke nicht wechseln darf. Man soll möglichst bei einer und derselben Bezeichnung bleiben. Der Wechsel im Ausdruck ist ja vom stilistischen Standpunkte lebenswichtig, aber in solchen Fällen muß man schon bei der Definition der Begriffe die Worte, die man für sie anwenden will, angeben. Auch ist es für die slovenische wissenschaftliche Forschung nicht vorteilhaft, daß sie immer nach neuen Fachausdrücken fahndet, ein Fehler, der auch den Lehrbüchern für Mittelschulen mit slovenischer Unterrichtssprache anhaftet. Benennungen, die sich mehr oder weniger eingebürgert haben und dem slovenischen Sprachidiom entsprechen, dürfen nicht willkürlich geändert werden.

Auch sonst zeigt die Sprache Bošnjaks einige Ungleichmäßigkeiten und Unrichtigkeiten, obwohl ich Formen wie „senatus-konsult“ statt „senatus-konzult“ (S. 52) den Schriftsetzern anrechne. Ausdrücke wie „razkomadan“ (S. 5) oder „razkomadanost“ (S. 79) kann ich nicht gutheißen. Sie gehören in die Reihe derjenigen illyrischen Worte, die sich in letzter Zeit in die slovenische Sprache zu deren Nachteil eingeschlichen haben, obwohl ich gegen die Illyrismen im allgemeinen nichts einwenden will. Auch mißbillige ich den Gebrauch französischer Monatsnamen ohne Hinzufügung der üblichen lateinischen.

Die Brauchbarkeit des Buches beeinträchtigt der Umstand, daß Bošnjak die zahlreichen Belege — sie zeugen von dem großen Fleiße, mit dem er am Werke gearbeitet hat — ans Ende der einzelnen Abschnitte verlegt hat. Da das fortwährende Blättern unangenehm und zeitraubend ist, sollten sie entweder in ihrer Gesamtheit am Ende des Buches oder am Ende der Seiten, zu denen sie gehören, abgedruckt werden.

Im übrigen hat sich Bošnjak durch diese Arbeit ein Zeugnis ausgestellt, worauf er stolz sein kann.
Dr. J. L.

Tagesneuigkeiten.

Die Nachricht, wonach der bulgarische Gesandte in Konstantinopel, Herr Sarafov, gegen die angebliche Einführung des obligatorischen Unterrichtes der deutschen Sprache in den türkischen Schulen, in denen bisher das Bulgarische einen obligaten Lehrgegenstand gebildet habe, Protest erhoben hat, enthält durchwegs unrichtige Angaben. Der Unterricht der deutschen Sprache gewinnt allerdings in der Türkei an Verbreitung, ihre Einreihung unter die obligaten Lehrgegenstände der türkischen Schulen ist jedoch nicht erfolgt. Die einzige fremde Sprache, die an den höheren Staatschulen einen obligaten Lehrgegenstand bildet, ist die französische. Das Bulgarische gehört gleich dem Griechischen, Arabischen und anderen Sprachen zu den fakultativen Lehrgegenständen.

Die Reichsduma nahm einstimmig eine Interpellation an den Minister des Innern an, betreffend die gesetzwidrige Handlungsweise eines Agenten der Geheimpolizei in Jekaterinoslaw, der in eine Arbeiterwohnung während der Abwesenheit des Inwohners Sprengstoffe gebracht hatte, was die Verurteilung zweier Arbeiter zu Zwangsarbeit nach sich zog. — Die Duma nahm eine Übergangsformel an, worin Provokationen der Regierungsagenten in jeder Form verurteilt werden, gleichviel ob es sich um persönliche Zwecke der Agenten oder falsch verstandene Ziele der Reichspolitik handle.

Aus Bern, 15. d. M., wird gemeldet: Die Bundesversammlung wählte zum Bundespräsidenten für das Jahr 1911 den Chef des Departements des Innern Mark Ruchet, zum Vizepräsidenten den Chef des Eisenbahndepartements Dr. L. Forrer, zum Präsidenten des Bundesgerichtes Professor Merz und zum Vizepräsidenten Dr. G. Favay. Gegenkandidaten waren nicht aufgestellt.

Aus Washington wird berichtet: Der Generalstabschef hat dem Komitee für Militärangelegenheiten im Repräsentantenhause eine Denkschrift vorgelegt, worin darauf hingewiesen wird, daß die Vereinigten Staaten gegen einen Angriff des Auslandes nicht gerüstet seien. Weiter wird darin hervorgehoben, daß mehr Artillerie, mehr Feldgeschütze und ein größerer Vorrat an Kriegsmunition nötig seien. Schließlich wird eine Vermehrung des stehenden Heeres von 80.000 auf 100.000 verlangt.

Wie die Newyorker „Sun“ meldet, sind bei den Kämpfen in und vor Rio de Janeiro über achthundert Personen gefallen, darunter 350 Zivilpersonen. Der Materialschaden beträgt mehrere Millionen, da ein Teil der am Hafen gelegenen Staats- und Privatgebäude zerstört ist. „News“ zufolge trägt die revolutionäre Bewegung anarchistischen Charakter.

(Auch ein Grund.) Von den Wahlen zum Unterhause, die Großbritannien und Irland in Atem halten, werden natürlich die verschiedensten Anekdoten erzählt; insbesondere sucht man nicht nur für den Ausgang der Wahlen selbst, sondern auch für die bisher ermittelte, durchgehends schwache Beteiligung der Wählerschaft allerlei Gründe anzuführen. So ist im „Daily Chronicle“ von einem Grunde zur Wahlenthaltung zu lesen, der gewiß eigenartig sein dürfte. Der Kandidat und Landrichter des betreffenden Kreises besuchte auf seiner Propagandareise auch einen Einwohner, dem er vor längerer Zeit wegen Diebstahls freie Wohnung auf Gemeindefosten gegeben hatte, und ersucht ihn um seine Stimme — vergeblich. „Sie tragen mir die kleine Geschichte von damals nach — lassen wir das doch vergessen sein!“ sagt er begütigend. Der Wähler schüttelt den Kopf. „Am der paar Tage Hast willen — das ist es nicht; das hielte mich nicht ab, für Sie zu stimmen.“ — „Run also“, meint der Richter hoffnungslos, „was für ein Grund liegt sonst gegen mich vor?“ — „Wissen Sie — weil damals — Sie haben gesagt, ich hätte ein Kaninchen gestohlen“, sagt endlich der Gefragte, „und es ist doch ein — Hase gewesen! Sehen Sie, wer nicht einmal das unterscheiden kann, der ist nach meiner Ansicht nicht geeignet, ins Unterhaus gewählt zu werden!“

(Der wasserscheue Bühnenstern.) In den Salons von Paris erzählt man sich eine drollige Geschichte, deren Hauptperson eine bekannte junge Bühnenkünstlerin ist. Unter ihren Kolleginnen ging schon lange das Gerücht, daß die reizende Schöne an — Wasserscheu leide; doch wagte niemand, offen davon zu sprechen. Vor kurzem nun gewährte unsere Heldin dem Reporter eines Theaterfachblattes ein Interview. Sie empfing den Pressevertreter in ihrer netten, gemütlich eingerichteten Wohnung, die jedoch moderneren Komfort und besonders den Baderaum vermiffen ließ. Im Laufe des Gesprächs drückte der Besucher der jungen Bühnenkünstlerin seine Verwunderung darüber aus. „D“, erwiderte da mit unschuldiger Miene die kleine Schauspielerin, „wozu einen Baderaum? Ich lebe ja doch nur den Winter über hier!“ Tableau!

(Ein jabelhaftes Gedächtnis.) Der französische Schriftsteller Josef von Maistre, dem kürzlich in seiner Vaterstadt Chambéry ein Denkmal gesetzt wurde, hatte ein wunderbares Gedächtnis. Er verglich sein Hirn sehr oft mit einem Hause mit nummerierten Zimmern: „In jedes Zimmer“, sagte er, „lege ich ganz bestimmte Kenntnisse, die sich dort unberührt erhalten, so daß ich sie, wenn ich sie einmal brauche, immer wieder finden kann.“ Auf dem Gymnasium gab er einmal, von Mitschülern herausgefordert, eine glänzende Probe seiner Gedächtniskraft. Er hatte behauptet, daß er imstande wäre, von einem Tag auf den anderen ein ganzes Buch der „Aeneide“ auswendig zu lernen; als seine Kameraden ihn einen Prahlhans nannten, erbot er sich, den Beweis für seine Behauptung zu erbringen. Und er

hielt Wort: in Gegenwart aller Mitschüler sagte er, ohne auch nur einmal steden zu bleiben, das ganze Pensum her. Als ihn dreißig Jahre später ein alter Priester an diese Episode erinnerte, sagte Maistre: „Wollen Sie mir glauben, daß ich Ihnen hier auf der Stelle das selbe Buch der ‚Aeneide‘ mit derselben Sicherheit wie damals vorklamiere?“ Und bevor der Geistliche noch den Mund hatte aufstun können, begann der Schriftsteller mit seiner Rezitation, die er fehlerlos zu Ende führte.

(Kinder als Postpakete.) Eine englische Familie, die vor einiger Zeit nach Kanada answanderte und jetzt in der kanadischen Provinz Alberta wohnt, hat kürzlich zwei Kinder, die sie in England in der Pflege von Bekannten lassen mußte, mit der Post nach Kanada sich nachschicken lassen, und die beiden Kinder sind ohne jede Begleitung gereist und glücklich an ihrem Bestimmungsorte angekommen. Es waren zwei kleine Mädchen im Alter von vier und sechs Jahren. Sie wurden in Sheffield „aufgegeben“, und zwar mit einer Begleitadresse und einem Gepäckschein, gerade wie anderes Gepäck. Jedes der Mädchen trug einen breiten Ledergürtel, auf dem die Adresse stand, an die sie geschickt wurden. Die beiden Kleinen wurden von den Fahrgästen sowohl an Bord des Dampfers, wie auch auf dem Eisenbahnzug in Obhut genommen und mit großer Sorge gepflegt. Man schenkte ihnen eine Menge Spielsachen; besonders auf dem Dampfer hatten die beiden Kleinen eine gute Zeit. Sie sind glücklich bei ihren Eltern angekommen und weinten nur darüber, daß die schöne Reise vorüber war.

(Nur in Amerika möglich.) Annähernd hundert Hochzeitsgäste hatten sich kürzlich in Sycamore im Staate Illinois eingefunden, um der Trauung von Mary Luise Gardner mit Benjamin Nelson beizuwohnen. Unter den Klängen des Hochzeitsmarsches wurde die Braut zum Altar geleitet, trotzdem der Bräutigam, dessen Ankunft man von Sekunde zu Sekunde erwartete, noch nicht eingetroffen war. Man machte sich schließlich auf die Suche nach ihm, aber vergeblich! Es sah schon so aus, als ob aus der Hochzeit nichts werden sollte, als Karl Johnson, einer der geladenen Gäste und früherer Liebhaber der Braut, vortrat und sagte, daß er Miß Gardner auf der Stelle heiraten würde, wenn sie ihn wolle! Die Braut errötete pflichtschuldigst, schwieg solange, wie es Anstand und mädchenhafte Scheu erfordern, und erklärte schließlich, daß sie „Karl“ von jeher und stets am liebsten gehabt habe! Nachdem schnell durch Telephone und Messenger Boys die Genehmigung des Standesamtes eingeholt worden war, wurde die Trauung feierlichst vollzogen. Mrs. Johnson erklärte, daß es keinen besseren Mann auf der Welt gebe, als ihren „Karl“, und daß sie dem Schicksal danke, das ihren früheren Bräutigam abgehalten habe, zur Trauung zu kommen.

Göhren.

Novelle von Liesbet Dill.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich wollte euch bloß die nötigen Verhaltensmaßregeln geben, wenn ihr zu Tante hereinkommt. Vater liegt zu Bett, er hat einen Influenzaanfall, Tante ist bei ihm und macht ihm Umschläge. Sie weiß gar nicht, wie spät ihr nach Hause gekommen seid, aber ich habe ja gleich was geahnt — ihr und zum Zahnarzt! Bei Nacht und Nebel! Wenn ihr nun gefragt werdet, so seid ihr einfach in der Stadt gewesen, denn das mit dem Zahnarzt glaubt doch kein Mensch, ihr könnt nur mächtig damit hereinsaufen. Ich habe den Tisch abdecken lassen, damit Tante nichts merkt. Geht in die Küche, dort habe ich auch alles hingestellt. Lisette ist zum Glück abwesend. Elise liest Hamlet — Tante war heute schlechter Laune und hat alles Moderne eingeschlossen. Wenn ihr gegessen habt, macht daß ihr schleunigst in euer Schlafgemach kommt, und daß sie euch nebenan nicht hören! Morgen könnt ihr mir euer Abenteuer erzählen.“

Nun kam auch Elise, die unser Geselüster gehört hatte, in einen Schal eingewickelt, den Hamlet in der Hand, und wollte hören, „wie es gewesen wäre“.

„Mit Einjährigen!“ sagte Nelly. „Wie kann man mit denen so was anfangen! Es sind doch Leutnants genug in Soldau!“

Nachdem wir uns in der Küche heimlich gestärkt hatten, schlüchen wir über den dunklen Flur nach unserem Zimmer. Wir konnten aber die Klinke nicht finden, ich stieß gegen die Maud und sie gegen mich. Dann fand ich die Klinke und wollte öffnen, aber die Tür war von innen verriegelt. Tantes Stimme fragte:

„Ist jemand da?“

Wir ließen eilig die Tür los und fanden dann die richtige. Als wir drin waren, fing Maud an, nach Streichhölzern zu suchen — wir konnten aber keine finden. Ich griff suchend in einen Waschnapf, an einen Schwamm — warf eine feuchte Bürste herunter und griff dann in Mauds Schuheremedeose.

„O Gott, wo sind sie bloß?“ Maud fuhr mit dem Arm gegen die Bettlante.

„Da hab' ich sie!“ sagte ich und hielt die Streichhölzer in der Hand. Ich wollte sie anzünden, aber Maud stieß gegen meinen Ellbogen, und die Streichhölzer fielen alle ins Waschwasser. Wir konnten nicht mehr. Maud setzte sich auf den Wäschepuff.

„Am Himmels willen — Elise —!“ rief sie.

„Was ist?“

„Ich habe mich auf meinen Hut gesetzt!“ stöhnte Maud.

Am anderen Morgen, als es hell wurde, saß auf dem Wäschepuff etwas Schwarzes wie eine Rahe. Das war Mauds neuer Federhut. Unsere Schuhe sahen aus, ob wir zehn Meilen über aufgeweichte Kartoffelacker marschiert wären. Wir nahmen sie unten in die Waschküche und putzten sie dort selbst, denn vor Fritz hätten wir uns doch genieren müssen.

Elise fand unsere Rendezvousache sehr ergötlich, aber Nelly konnte uns nicht begreifen.

„Na, deine Cousine, Frau Susi Rahe, hätte das doch sicher mitgemacht!“

„Mit Einjährigen?“ rief Nelly.

„Es ist ganz egal, ob es Einjährige sind oder Leutnants. Du hast neulich selbst gesagt, es käme auf den Menschen an, nicht auf die Uniform.“

Nelly wußte nichts mehr zu sagen, und als wir sie einmal soweit hatten, fing Maud an:

„Wie ist es denn eigentlich mit deiner Cousine, Nelly? Er ist dick und bequem und sie ist unglücklich, und das Ganze ist eine Vernunftheirat, sagst du. Was ist denn nun da dran ‚vernünftig‘?“

„Daß sie sich gut vertragen!“ sagte Nelly.

„Und weshalb hat Susi denn nicht einen geheiratet, der ein Monokel trägt und eine Gläze hat wie Kettelbeck, den ihr beide doch so interessant findet?“

„Weil Sowelche meistens kein Geld haben, mein Kind.“

„Aber der Rittmeister hatte welches?“

„Sonst hätte ihn Susi wohl nicht genommen.“

„Der arme Rahe!“

„Wenn Männer einmal grane Haare haben,“ fuhr Nelly fort, „so sollen sie wissen, daß kein junges Mädchen sie aus Liebe heiratet. Das ist dann vorbei, sie

sollen sich drein finden wie die grauhaarigen Damen, denen auch niemand mehr den Hof macht. Wenn sie aber heiraten, so sollen sie sich eine gereifte Dame zur Frau nehmen, die ihnen dankbar dafür ist. Aber natürlich gerade solche wie Rahe wollen die Jüngsten und Schönsten haben, und das werden denn auch solche Ehen wie seine — und es geschieht ihnen recht.“

„Solch eine Vernunftheirat führst du einmal, Nelly!“ Nelly schwieg und sah zum Fenster hinaus.

„Du heiratest den dicken Benedix und läßt dich dann von Max weiter Hof machen. Wir wissen es schon.“

„Wenn ihr euch nur nicht irrt!“

„Ach ja —“ sagte Maud seufzend. „Wie wird es einmal mit uns Bieren werden?“

„Ich weiß es“, sagte Nelly. „Du dalberst noch ein paar Jahre so herum, bald in England, bald in Deutschland, und dann nimmst du einen Lord, der Wagen und Pferde hat und dir ein Diamantdiadem schenken kann, denn du findest es ja ganz schön mit der Liebe; aber wenn's dir an den Krügen geht, kommt die praktische Engländerin doch zum Vorschein. Elise heiratet einen Leutnant. Ist's nicht Infanterie, dann ist's Artillerie. — Elise wird sich noch am längsten davor drücken; denn heiraten ist un bequem, aber schließlich hängen sie ihr doch einen Landjunker auf, wenn sie auch sagt, es sei noch Zeit — einmal heiratet auch Elise! Aber ich — ich heirate aus Liebe!“

Wir bestürmten Nelly, aber sie wollte nicht mehr sagen.

„Siehst du —“, sagte Maud nachher zu mir: „Aus Nelly wird kein Meßuch klug. Sie verrät sich nicht.“ Aber es sollte anders kommen.

Dienstag sollten wir abreisen, Elise, Maud und ich. Montag früh schickte die Majorin Heuser eine Einlabung zum musikalischen Tee. Tante sollte mit uns Bieren hin. Ein „gemischter Tee“! Wir waren selig.

Es fiel uns auf, daß Nelly bei dieser Nachricht unruhig wurde. Als wir uns nach Tisch auf unser Zimmer zurückzogen, kam sie zu uns herein.

„Kinder,“ sagte sie atemlos, „ich muß euch was sagen! Ich bin nämlich in einer Klemme!“

(Fortsetzung folgt.)

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Ernennung.) Seine Exzellenz der Finanzminister hat den Finanzkommissär Dr. Rudolf Sajovic zum Ministerial-VizeSekretär im Finanzministerium ernannt.

— (Der Skilauf in der Armee.) Das Reichskriegsministerium hat angeordnet: Jedes Gebirgsartillerieregiment erhält vorerst drei Skipatrouillen zu je drei Mann, jede Feldartilleriebrigade eine Skipatrouille von je drei Mann. Ferner sind bei jedem Gebirgs- und Feldartillerieregiment zwei Offiziere als Skistructoren auszubilden. Diese Ausbildung geschieht durch Kurse, die die Infanterie- und Jägerregimenter vorzunehmen haben. Maßgebend hierfür ist die „Anleitung für den Gebrauch und die militärische Anwendung des Skis und der Schneereifen“. Jedes Bataillon der Infanterie- und Jägertruppen erhält als ständige Einrichtung eine größere, vollkommen alpin ausgerüstete Skipatrouille für den Aufklärungs- und Nachrichten-dienst.

— (Die Widerstandsfähigkeit unserer Feuerwaffen.) In militärischen Kreisen erzählt man sich ein interessantes Geschichtchen: Gelegentlich einer Übung im Juli 1908 entglitt einem Tiroler Landesschützen am Schwabenalpenkopf in schwierigem Terrain der Repetierstutzen, der erst im Oktober l. J. aufgefunden wurde. Wenn man berücksichtigt, daß dieser Stutzen durch 2½ Jahre allen Witterungsverhältnissen ausgesetzt war (in diesem Gebiete liegt zwei Drittel des Jahres Schnee) und derselbe nach Auffindung und Überprüfung weder am Material, noch an der Schußpräzision eine wesentliche Einbuße erlitt, so ist hiemit wohl der Beweis über die vorzügliche Konstruktion unserer Waffen erbracht.

— (Postverkehr zu Weihnachten und Neujahr.) Aus Anlaß der in der bevorstehenden Weihnachtsperiode zu gewärtigenden außergewöhnlichen Steigerung des Frachtwertverkehrs werden folgende Maßregeln getroffen: Vom 18. bis 24. Dezember 1910 wird der Schalter bei der Fahrpostaufgabe von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends zur Übernahme der Fahrpostsendungen offen gehalten. Das Publikum wird im eigenen Interesse, wie nicht minder zur Erleichterung der schwierigen Aufgabe dringend ersucht, die Sendungen soweit als möglich schon in den Vormittagsstunden oder doch zeitlich nachmittags zur Aufgabe zu bringen, damit sie noch am gleichen Tage abgefertigt werden können. Zur schnelleren und leichteren Abwicklung der postalischen Manipulation empfiehlt es sich, die Sendungen in ihrem Umfange und Gewichte für die Transportstrecke, die sie zurückzulegen haben, entsprechend fest und dauerhaft zu verpacken und mit einer genauen und deutlichen Adresse (gegebenenfalls nähere Straßenbezeichnung, Hausnummer, Stock, Türnummer) zu versehen. Die Adresse soll unmittelbar auf dem Umschlag selbst geschrieben sein; wenn jedoch dies nicht recht tunlich wäre, so ist sie auf der Sendung anzunähen oder aber der ganzen Fläche nach haltbar und fest anzukleben, in keinem Falle jedoch bloß aufzufügeln. Sehr empfehlenswert erscheint es auch, daß eine zweite, ganz genaue Adresse in die Sendung selbst mitverpackt werde, da hiedurch bei allfälligem Abfallen oder Verwischen der äußeren Adresse durch das Öffnen der Sendung die Möglichkeit geboten wird, sie an den richtigen Bestimmungsort zu leiten. Auch ist es wünschenswert, daß die Parteien die Begleitadresse richtig ausfertigen und den Inhalt genau deklarieren, um bei der Aufgabe einem möglichen Anstande vorzubeugen. Insbesondere wird auf die Sendungen, deren Inhalt der Verzehrungssteuerpflicht unterliegt, aufmerksam gemacht. Bei solchen Sendungen, welche nach Ständen bestimmt sind, wo die Verzehrungssteuer eingeführt ist, wie Wien, Prag, Graz, Triest usw., ist es behufs schnellerer Abwicklung der Besteuerung empfehlenswert, auf den Paketadressen und auf den Begleitadressen den Inhalt in jenen Mengen (Kilogramm, Liter, Stück) anzugeben, nach welchen die Verzehrungssteuer zu berechnen ist. Im Interesse der schnelleren Bestellung der ankommenden Sendungen werden die Parteien dringend ersucht, den Paketbesteller möglichst rasch und ohne Zeitverlust abzufertigen, d. i. die Abgabescheine zu unterschreiben und die Postgebühren — in kleinen Geldsorten zu begleichen, da das Wechseln größerer Geldnoten in der Regel unverhältnismäßige Aufenthalte der Paketbesteller zu verursachen pflegt und die geringste Verzögerung auf den Gesamtverkehr empfindlich hemmend einwirkt. Die Bestellgebühr für Pakete bis zum Gewichte von 5 Kilogramm ist mit 10 h, für schwerere Pakete mit 20 h festgesetzt. Gehören mehrere Pakete zu einer Begleitadresse, so werden die Zustellgebühren für jede Sendung separat berechnet. Für die postamtliche Besorgung der Freimachung einer verzehrungssteuerpflichtigen Postsendung hat der Empfänger eine Gebühr von 20 h für jedes Paket zu entrichten. — Schließlich wird noch das die Post benützende Publikum aufmerksam gemacht, daß der für die Adresse bestimmte Raum auf Korrespondenzkarten, bezw. Ansichtskarten nicht mit Wohlthatigkeits- oder Schutzmarken zu bekleben ist, da solche Postsendungen als Briefe behandelt und als solche frankiert sein müssen, widrigenfalls ein Nachschußporto eingehoben wird.

— (Die Publikationen der „Slovenska Matica“ für das Jahr 1910) sind erschienen und gelangen bereits zur Versendung.

— (Der zweite vollständige Vortrag des Kasinovereines.) Herr Vasco Tagliapietra sprach Donnerstag abends über die „Entwicklung der Architektur in Wien zur Moderne“. Der Vortragende gab einleitend eine Schilderung der großen Baustile, von denen sich besonders der Barockstil in Wien in klassischer Schönheit, befreit von dem ihm sonst anhaftenden Schwulst, ausgebreitet habe. Um den ehrwürdigen Stephansdom her, in dessen tiefem Dunkel die Mysterien des frühen Mittelalters träume, entsalte sich eine Welt heiterer Freude, in der weniger das Pompöse und Majestätische als das Zierliche und Dekorative des Barocks in Fische von Erlachs von Hildebrands Bauten zum Ausdruck gekommen sei. Das Rokoko habe dagegen in Wien nicht recht Fuß fassen können. In jähem Abbruch schließe sich in der Kaiserstadt Josefs II. an das Barock sogleich der Poppsstil mit seinem kalten Klassizismus, wie er sich in den Gebäuden der Kärntner- und der Herrengasse darstelle. Auch so aber sei bereits das Wien des großen Kongresses, der großen Musikklassiker und des Vormärz eine der schönsten Städte des Kontinents gewesen, wenn auch mit dem 19. Jahrhundert eine jahrzehntelange bauliche Erschlaffung eingetreten sei. Das Jahr 1848 habe auch auf dem Gebiete der Architektur einen entscheidenden Umschwung gebracht. Kaiser Franz Josef I., als 18jähriger Jüngling auf den alten Habsburger Thron berufen, hatte als erste Offenbarung fähigen Jugendmutes jene gewaltigen Kasernen erstehen lassen, die sich wie trutzige Festungen aufstürmten. Eine zweite Kundgebung desselben Bewußtseins der Stärke sei das Handschreiben vom 20. März 1859 gewesen, durch welches die Auflassung der inneren Stadtmurverfügt und John Wien mit einem Schlag von jahrhundertalten Fesseln befreit wurde. Man müsse sagen: Der große Moment fand ein kleines Geschlecht von Baumeistern. Kein großer Baumeister habe zunächst die gewaltige Bauaufgabe, die hier gestellt ward, voll zu erfüllen wissen. Die Baukünstler hätten sich damit begnügt, in ganz äußerlicher Prachtentfaltung dem Bedürfnis der Bauherren entgegenzukommen. Zu unselbstständig, um eine eigene neue Sprache zu finden, hätten sie in Nachahmung und Anlehnung Kopien des griechischen Klassizismus, der Renaissance, des Barock gegeben. So habe es in dem neu geschaffenen Wiener Ring nicht an einem großen monumentalen Zug gefehlt, aber epochemachendes Neues sei nicht geschaffen worden. Der Vortragende zeigte dann im Bilde eine Reihe namhafter Altwiener Bauten: den entzündenden Barockbau der alten Universität neben der Jesuitenkirche aus Maria Theresias Zeit, Fischer von Erlachs Hofburgtrakte und seine herrliche Karlskirche mit ihrer ovalen Kuppel und desselben Meisters Schwarzenberg-Palais, neben denen sich Hildebrands Belvedere, erbaut von Prinz Eugen, ebenbürtig erhebt. Diesen großen Bauten des achtzehnten Jahrhunderts könnten die berühmten Bauten des neunzehnten Jahrhunderts nicht als gleichwertig bezeichnet werden. Schmidts gotischer Rathausbau, Hanfens griechisches Parlament, davor wie ein mißglückter Torden-Tafelaussatz die Pallas Athene, Hasenauers Hofmuseen in italienischer Hochrenaissance, alles Nachempfindungen, keine originalen Schöpfungen. Warum der Redner mit keiner Silbe die Oper, das Burgtheater, die Universität, die Votivkirche usw. erwähnte, wissen wir nicht. So sei auch die Vollendung der Hofburg nach Hasenauers Plänen verfehlt gewesen. Wie im Parlament sei die Belichtung der Innenräume unzureichend und das Hauptportal sei für die projektierte große Freitreppe zu klein ausgefallen, weswegen dann jene Freitreppe ganz weggelassen habe werden müssen, was den Bau unharmonisch gemacht habe. Als auch die äußeren Linienwände fielen, sei aufs neue eine Periode großartiger Bauten eingeleitet worden. Nach des Vortragenden Ansicht hätten damals Leute ohne Begabung und ohne architektonisches Wissen jene geschmacklosen Zinspalais aufgerichtet, die zweifelsohne keine große künstlerische Errungenschaft bildeten. Die moderne Kunst habe neue Kunstformen ausgebildet, indem der Gesamtorganismus hinter dem Sonderleben der baulichen Einzelteile zurücktrete. Das Überwiegen der technischen Fertigkeit raube der Gesamtanlage die Großzügigkeit, die in wesenlosem Detail untergehe. Alles werde dem Nutzgedanken unterworfen und vom Geist des Zweckgedankens zerstört. — In geistvollem Vergleiche schilderte Redner die Analogien in den Schwesterkünsten. In der Malerei werde auf Krochengerüst und Muskeln fast kein Gewicht mehr gelegt, das Porträt entarte zum Nesteg des Nervenspiels. In der Musik träten die Neben- und Untertöne immer mehr hervor, die Intervalle würden immer kleiner, die Disharmonie immer größer. Auch in der Poesie träte an Stelle tiefen Gefühls die Nervenschwingung in den Vordergrund. Am spätesten dringe dieser Impressionismus in die Architektur ein. Die Verwendung der Maschine und des Kunststeins wie der imitierten Dekorationsverzierungen führe dahin, daß die äußeren Schmuckformen nicht mehr als untergeordnete, sondern als beigeordnete Elemente maßgebend werden. Die Teile bestimmten das Ganze, während es doch umgekehrt sein sollte. Hierzu wirke auch der große Aufschwung des Kunstgewerbes mit, dessen sich nun auch die Künstler annähmen, während sie freilich nur die Zeichnung liefern konnten und kraft der modernen Entwicklung der Technik — die Ausführung der Maschine überlassen müßten. So sei die moderne sezeffionistische Bauweise entstanden. Als typische Beispiele führte der Vortragende Olbrichs Künstlerhaus der Sezeffion vor, dessen ägyptische Bauelemente er analysierte. Besonders ausführlich und

scharf kritisch wurde Otto Wagner besprochen. Seine unkünstlerische, unwahre Bauweise kam ausführlich zur Darstellung an den beiden Beispielen des Stadtbahngebäudes auf dem Karlsplatz und der sezeffionistischen Kirche in der Irrenanstalt des Steinhofs. Ihrer Innengestaltung wurde indessen alles Lob gespendet, wie überhaupt die Stärke der modernen Sezeffionsbaumeister in der Innenarchitektur liege. Josef Hofmanns Cottages und Zacherlhaus verdeutlichten weiterhin den heutigen sehr fragwürdigen Wiener Baustil. Loos habe ein Gebäude geschaffen, das so völlig schmucklos sei, daß die Wiener Stadtväter dem grausamen Spiel Einhalt geboten und die Fortsetzung des Baues unterjagt hätten, worauf nun einem anderen die Aufgabe zufalle, den nötigen Puz anzubringen. Da sei es wahrlich schwer, keine Satire zu schreiben. — Dem tiefen Pessimismus des Redners entsprach es, daß er als einzig wertvolle Ansätze für eine neue, bessere Bauweise der Zukunft Messers beide Wertheimpaläste aus Berlin (!) heranzöhlte, die in ihrer Verbindung von gotischen und Barockformen in ihrer inneren Wahrhaftigkeit und äußeren Zweckmäßigkeit die meisten modernen Bauten beschämten. Hierin stimmt übrigens die berufenste Kritik wohl überein. — Die vorgeführten Lichtbilder waren größtenteils sehr mangelhaft, der Vortrag durch ausländischen Dialekt teilweise schwer verständlich und trotz Geist und gründlichem Wissen nicht so klar durchdacht und ausgearbeitet, daß man ihm hätte leicht folgen können.

* (Vereinswesen.) Das l. l. Landespräsidium in Laibach hat die Bildung des Zweigvereines „Provinzialauschuß des Gendarmeriepensionisten-Reichsvereines“ mit dem Sitze in Laibach zur Kenntnis genommen. e.

— (Die Christbaumfeier) am Ersten und am Zweiten städtischen slovenischen Kindergarten fand am 15. d. in den Anstaltslokalitäten statt. Beteiligt wurden 100 Kinder mit Kleidungsstücken, Schuhwerk, Spielzeug, Back- und Zuckerverk, wozu die alljährlich in der Stadtgemeinde Laibach bewilligte Christbaumdotations im Betrage von 800 K verwendet wurde.

* (Krankenbewegung.) Im öffentlichen Landeskrankenhaus in Laibach sind mit Ende Oktober 409 Kranke, und zwar 209 männliche und 200 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im November wurden 674 Kranke, und zwar 389 männliche und 285 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im November 651 Personen, und zwar 361 männliche und 290 weibliche. Gestorben sind 21 männliche und 12 weibliche Personen. Mit Ende November verblieben daher noch 216 männliche und 183 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 1083 behandelten Personen waren 142 Einheimische und 941 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 13.373, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 12,3 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 127 wegen Infektionskrankheiten und 557 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung. — In der Privatkrankenanstalt „Leoninum“ in Laibach sind mit Ende Oktober 14 Kranke, und zwar 4 männliche und 10 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im November wurden 22 Kranke, und zwar 13 männliche und 9 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im November 28 Personen, und zwar 13 männliche und 15 weibliche. Mit Ende November verblieben noch 4 männliche und 4 weibliche Personen in Behandlung. Von den 36 behandelten Personen waren 8 Einheimische und 28 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 190, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 5 Tage. — Im Kaiserin Elisabeth Kinderospitale in Laibach sind mit Ende Oktober 19 Kranke, und zwar 6 Knaben und 13 Mädchen in Behandlung verblieben. Im November wurden 27 Kranke, und zwar 11 Knaben und 16 Mädchen aufgenommen. Entlassen wurden im November 19 Kinder, und zwar 8 Knaben und 11 Mädchen. Mit Ende November verblieben daher noch 9 Knaben und 18 Mädchen in Spitalsbehandlung. Von den 46 behandelten Kindern waren 34 Einheimische und 12 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 684, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 14 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 10 wegen Infektionskrankheiten und 14 Kinder wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung.

— (Ein Automobilfeind.) Vor einigen Tagen fuhr ein Automobil mit mehreren Fahrgästen gegen Unter-Loitsch. Da kam ihm der 25jährige Besitzersohn Johann Petkovsek aus Ravnik mit einem schwer beladenen und mit zwei Pferden bespannten Wagen entgegen. Er wollte trotz der gegebenen Signale nicht ausweichen, vielmehr lenkte er sein Gespann so über die Straße, daß das Automobil nicht vorbeifahren konnte und stehen bleiben mußte. Der Chauffeur sprang vom Automobil und wollte das Gespann in die richtige Fahrbahn bringen, wurde aber von Petkovsek zur Seite gestoßen und mit Schlägen bedroht. Die Fahrgäste getrauten sich nicht die Fahrt fortzusetzen und baten beim dortigen Gendarmerieposten um Schutz. In Begleitung eines Gendarmen wurde sodann die Fahrt gegen Kalce fortgesetzt, wo auch Petkovsek mit seinem Gespann eingeholt wurde. Dieser wollte auch diesmal trotz aller Signale nicht ausweichen und suchte dem Automobil mit seinem Gespanne absichtlich die Straße zu verstellen. Beim Vorbeifahren des Automobils sprang er hinzu und schlug mit seiner Peitsche auf die Fahrgäste ein, wobei auch der begleitende Gendarm getroffen wurde.

— (Der Kaiser.) An der Londoner Börse war gestern das Gerücht von einem Unwohlsein Seiner Majestät des Kaisers verbreitet. Diese Meldung wird am nachdrücklichsten durch die Tatsache widerlegt, daß der Kaiser gestern der dritten Militärkonferenz präsi- diert hat, die von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nach- mittags währte. Sodann nahm der Monarch im besten Wohlsein das Dejeuner. Um halb 5 Uhr nachmittags fuhr Seine Majestät nach Schönbrunn zurück.

— (Das Abgeordnetenhaus) hielt gestern seine letzte Sitzung vor Weihnachten ab. Darin wurde das Budget- provisorium auch in dritter Lesung zum Beschlusse er- hoben. Die Resolution, betreffend die Ausgestaltung des Telephonwesens, die Resolution Pitacco, betreffend den baldigen Abschluß eines Schiffsverkehrsvertrages für den Dienst nach Argentinien und Brasilien, wurden gleich- falls angenommen. Die Resolution Tresic, betreffend die Nichtbestätigung der Wahl Hribars zum Bürger- meister von Laibach, wurde dem Verfassungskomitee zugewiesen. Es wurden kleinere Vorlagen erledigt, ebenso der Dringlichkeitsantrag Beer wegen Herabsetzung der Tarife für Braunkohlen mit einer Resolution Bentovic, betreffend die Herabsetzung der Frachtsätze für alpen- ländische Braunkohle, angenommen. — Der Präsident wünschte den Abgeordneten gute Weihnachten sowie ein glückliches Neujahr und schloß sodann die Sitzung. Die nächste Sitzung wird im schriftlichen Wege bekannt gegeben werden.

— („Rudolf von Habsburg Denkmal-Lotterie.“) Am 4. Februar 1911 findet die Ziehung der Lotterie des unter dem Protektorate Seiner k. und k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand stehenden Komitees zur Errichtung eines Denkmals für Rudolf von Habs- burg statt. Diese Lotterie, deren Lose nur 1 K kosten, umfaßt 10.594 Treffer im Gesamtwerte von 145.000 K, wovon die ersten 3 Haupttreffer im Werte von 60.000, 10.000 und 1000 K auf Wunsch nur nach Abzug der gesetzlichen Gewinnsteuer in barem Gelde ausbezahlt werden. Jeder Losabnehmer erhält einen elegant aus- gestatteten Taschenkalendar 1911 gratis zugestellt. Mit Rücksicht auf den eminent patriotischen Zweck und um eine Beeinträchtigung des angestrebten Zieles hintan- zuhalten, werden alle P. T. Persönlichkeiten, denen Lose bereits zugewendet wurden, gebeten, den kleinen hiefür entfallenden Betrag an die Lotterie-Verwaltung des Rudolf von Habsburg Denkmal-Komitees, Wien, I., Bognergasse 7, ehestens einzusenden.

— (Sprachstudien der Generalstabsoffiziere.) Der Chef des Generalstabes legt bekanntlich einen beson- deren Wert auf die Sprachstudien der Generalstabsoffi- ziere. Um das Studium der im Generalstabe weniger verbreiteten Sprachen zu fördern, erhalten sich hiezu freiwillig Meldende Stipendien, die zu einem Aufent- halte in dem betreffenden fremdsprachigen Lande be- stimmt sind. In der jüngsten Zeit wurden folgende Stipendien zu 600 K zuerkannt: für Albanisch dem Oberleutnant Hirsch von Stronstorff des I. R. Nr. 4, für Bulgarisch den Oberleutnant Janja v. Lannenu des I. R. 72 und Gzibur des I. R. 18, für Russisch den Oberleutnant Hanak des I. R. III, Blöck des I. R. 7 und Zagorski des I. R. 11 und für Türkisch dem Ober- leutnant Fleischmann von Theisbrud des I. R. 4.

— (Erhöhung der Fahrpreise nach Nordamerika.) Die „Austro-Americana“ hat ihre Fahrpreise für die dritte Klasse ab 1. Jänner 1911 um 20, bezw. 30 K, je nach den Dampfzügen, erhöht. Diese Erhöhung ist auf den Umstand zurückzuführen, daß nach den Weihnachts- und Neujahrsfeiertagen eine starke Bewegung nach den Vereinigten Staaten erwartet wird, nachdem bereits jetzt die Anmeldungen bei den Gesellschaften im großen Maße einlaufen.

— (Der Tintenstift in den Volkszählungsdruc- karten.) Infolge Erlasses des Ministeriums des Innern wird bekannt gemacht, daß das Ministerium keineswegs die Vorteile verkennt, die sich aus der Anwendung so- genannter Kopier-(Tinten-)Stifte bei Ausfüllung der Volkszählungsdruckarten ergeben würden. Gleichwohl vermag das Ministerium die Verwendung solcher Stifte insbesondere deshalb nicht als zulässig anzusehen, weil die Schrift der Kopier-(Tinten-)Stifte dem Einflusse der Feuchtigkeit keinen für die dauernde Wahrung der Deutlichkeit genügenden Widerstand zu bieten vermag. Dieser Mangel verdient um so mehr Beachtung, als für die Bearbeitung der Volkszählungskarten bei der statistischen Zentralkommission auch das Ausbleiben von Marken auf einzelne Rubriken der Formulare in Aus- sicht genommen ist, eine Methode der statistischen Aus- zeichnung, die sich als praktisch erprobt hat, bei der jedoch der Einfluß der Feuchtigkeit auf Papier und Schrift nicht zu vermeiden ist.

— (Todesfälle.) Gestern früh starb hier die in den weitesten Laibacher Kreisen bekannte Frau Fanny Gräfin v. Lichtenberg, geb. Beltsch. Das Leichenbegängnis findet heute nachmittags um 1/2 4 Uhr vom Trauerhause, Unterkrainger Straße 1, aus statt. — Gestern nach- mittags verschied die Gemahlin des Herrn Baumeisters Wilhelm Treo, Frau Auguste Treo, nach kurzer Krankheit. Die Beisetzung der Verbliebenen, die sich in der Laibacher Gesellschaft großer Wertschätzung erfreute, erfolgt morgen nachmittags um 4 Uhr vom Trauer- hause, Maria Theresienstraße Nr. 10, aus.

— (Der Gemeinderat der Stadt Krainburg) hielt am 13. d. M. unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Ferdinand Polak eine außerordentliche Sitzung ab, an der 23 Gemeinderäte teilnahmen. Nach Ver- lesung des Protokolls der letzten Sitzung und Nominie-

rung der Herren Dr. Ludwig Treo und Janko Sa- jovic zu Verifikatoren des Protokolls der heutigen Sitzung berichtete der Bürgermeister über kurrente An- gelegenheiten, u. a. teilte er mit, daß der neuernannte Sekretär der Stadtgemeinde Krainburg, Herr Drago Be- zeljak, der bisher den gleichen Dienst in Rudolfswert bekleidet, am 10. Jänner 1911 seinen neuen Posten antreten wird. Der Komponist Herr Davorin Jenko hat für seine Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Krainburg an den Gemeinderat ein Dankschreiben ge- richtet. — Namens der Sektion für elektrische Beleuch- tung der Stadt Krainburg stellte nach allseitiger Erörte- rung und Begründung Herr Karl Krivanec den Antrag, für die Instandsetzung der städtischen elektri- schen Beleuchtung jene Wasserkraft der Save zu ver- wenden, durch die bisher das große Rad getrieben wurde, das die städtischen Brunnen vor der Einführung der Wasserleitung mit Wasser gespeist hatte. Der Antrag wurde nach einiger Debatte angenommen. Auch wurde beschlossen, zu der am 15. d. M. stattfindenden kom- missionellen Begehung in der Prozeßsache Thomas Pabslar kontra Vinko Majdic, betreffend die Wasser- rechte an der Save bei Krainburg, den Bürgermeister sowie den Gemeinderat Dr. Ludwig Treo als Vertreter der Gemeinde zu entsenden. —g.

— (Vortrag im „Meštni Dom.“) Die Rührigkeit, mit welcher im hiesigen „Meštni Dom“ volkstümliche Vorträge gehalten und besucht werden, verdient volle Anerkennung. Auch der gestrige Vortragsabend versam- melte eine ziemlich zahlreiche Zuhörerschaft, hauptsäch- lich aus Damenkreisen. Wir bedauern indes, bemer- ken zu müssen, daß das zweifelloste interessante und gerade für die Laibacher Damen aktuelle Thema „Über Frauenwahlrecht mit besonderer Rücksicht auf die Lai- bacher Gemeindefürsorge“ keine entsprechende Be- leuchtung erfuhr. Derlei Themata verlangen eine gute sachliche Vorbereitung und eine klare Darlegung. Beide Momente gingen dem gestrigen Vortrage in etwas zu großem Maße ab. — Sr.

— (Der Laibacher Deutsche Turnverein) veranstal- tet heute abends um halb 9 Uhr in der Kasino-Glas- halle eine Weihnachtskneipe. Die Vortragsordnung enthält außer Gesangs- und Musikvorträgen auch tur- nerische Darbietungen und eine gegenseitige Bescherung: Mindestwert des Geschenkes 2 K. — Zu dieser Kneipe haben auch Damen Zutritt.

— (Von der Erdbebenwarte.) Gestern nachmittags verzeichneten die Instrumente unserer Warte neuerlich ein sehr starkes Fernbeben. Beginn der Aufzeichnung 3 Uhr 58 Minuten 27 Sekunden, Einfluß der zweiten Vorläufer um 4 Uhr 12 Minuten 30 Sekunden. Die Hauptbewegung von 20 Millimetern erfolgte um 4 Uhr 51 Minuten 26 Sekunden; Ende der Aufzeichnung erst gegen 7 Uhr abends. Der Schauplatz der Erdbebenkata- strophe dürfte in einer Entfernung von über 11.000 Kilometer liegen. — B.

— (Der Halleysche Komet nimmt Abschied.) Wäh- rend die undankbare Masse der Menschheit den Halleyschen Kometen schon fast wieder ganz vergessen hat, haben die Astronomen sich noch in den letzten Wochen an seinem Anblick erfreuen können. Allerdings bietet er nunmehr ein noch weniger aufregendes Schauspiel dar als in den ersten Monaten dieses Jahres. Befindet er sich doch jetzt die stattliche Strecke von 600 Millionen Kilometern von der Erde entfernt, und da sein Licht dementsprechend abgenommen hat, so ist es gewiß ein Triumph der menschlichen Wissenschaft und Technik, daß man ihn überhaupt noch dem Auge sichtbar machen kann. In den Tagen vom 7. bis 11. November wurde der Komet mit dem Spiegelfernrohr der ägyptischen Staatssternwarte in Heluan mehrfach photographiert. Die für die Bahn des Kometen nach den diesjährigen Beobachtungen aufgestellten Berechnungen erwiesen sich als bis auf 0,2 Minuten genau. Die Helligkeit wurde nach dem Bilde auf den photographischen Platten auf die Größenklasse 14 1/2 geschätzt. Da die fünfzehnte Größenklasse von Gestirnen die Grenze der Sichtbarkeit selbst für die größten Fernrohre bezeichnet, so wird dies wohl der letzte Abschied des Halleyschen Kometen für seine diesmalige Annäherung gewesen sein. Dann also auf Wiedersehen im Jahre 1985!

— (Bahnfriedel.) Vor kurzem fuhr ein Knecht aus Laibach mit einem Wagen in den Zugschranken der Bahnlinie Laibach-Tarvis in der Gemeinde St. Veit mit solcher Gewalt hinein, daß dieser gebrochen wurde. Ob hier eine Bosheit oder ein Zufall vorliegt, werden die gerichtlichen Erhebungen ergeben. — Z.

— (Ein Strolch.) Vor einigen Tagen gegen 6 Uhr abends ging die 19 Jahre alte Fabrikarbeiterin Maria Jekovec aus Stubenece, Gemeinde Mariafeld, von Lai- bach nach Hause. Außerhalb Moste wollte sich ihr ein unbekannter Mann zugesellen, dem sie aber kein Gehör schenkte. Unweit Stubenece holte er sie wieder ein, schleuderte sie in den Straßengraben und versuchte an ihr ein Sittlichkeitsattentat auszuführen. Erst nach geraumer Zeit kam der aus Laibach heimkehrende Arbeiter Anton Tolmainer aus Belče des Weges, worauf der Strolch die Flucht ergriff. Tolmainer verfolgte ihn und holte ihn auch ein, mußte aber von dessen weiterer Verfol- gung ablassen, weil ihn der Strolch mit einem gezogenen Messer bedrohte. — Z.

— (Krankensbewegung.) Im Kaiser Franz Josef- Epitale in Gurtsfeld sind mit Ende Oktober 39 Kranke, und zwar 16 männliche und 23 weibliche Personen in Behandlung verblieben. Im November wurden 81 Kranke, und zwar 41 männliche und 40 weibliche Per-

sonen aufgenommen. Entlassen wurden im November 64 Personen, und zwar 34 männliche und 30 weib- liche. Gestorben sind 2 männliche und 3 weibliche Per- sonen. Mit Ende November verblieben daher noch 21 männliche und 30 weibliche Personen in Spitalsbehand- lung. Von den 120 behandelten Personen waren 17 Einheimische und 103 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 1492, die durchschnittliche Ver- pflegungsdauer eines Kranken 12,4 Tage. Von den Ent- lassenen und Verstorbenen standen 13 wegen Infektions- krankheiten und 56 Personen wegen anderer Krank- heiten in Spitalsbehandlung. —r.

— (Besitzwechsel.) In Rudolfswert hat Herr Propst Dr. Gilbert aus dem Verlasse der Amalia Hočevar das an den Kapittelkirchenplatz angrenzende Häuschen samt dem Gärtchen für die Kapittelkirche gekauft und dadurch verhütet, daß das schöne Landschaftsbild durch einen Aufbau gestört werden könnte und auch anderen Anzukömmlichkeiten vorgebeugt wurde.

* (Dreizehn Verhaftungen.) Von gestern nachmittags bis heute Mitternacht verhaftete die Sicherheitswache nicht weniger als dreizehn Personen. Wegen Bettelns wurden drei alte Männer vom Lande, wegen verbotener Rückkehr zwei Personen, ein Mann und eine Frauen- person, in Haft genommen. Ferner wurden drei Män- ner wegen erzeßlichen Benehmens und wegen Trunken- heit in den Kötter gesteckt. Wegen Obdachlosigkeit wur- den zwei Personen aus Böhmen in Haft genommen. Weiters wurden zwei Frauenspersonen, und zwar eine 18jährige wegen Bagierens und eine 36jährige Magd wegen Verbrechen des Diebstahles verhaftet. Endlich wurde auf der Südbahnstation der 23jährige Tagelöhner Alois Dolenc aus Kosica, Bezirk Littai, verhaftet, weil er nach Amerika hatte auswandern wollen, ohne seiner Stellungspflicht Genüge geleistet zu haben. In seinem Besitze fand man 188 K 62 h Geld vor. Einige Ver- haftete wurden polizeilich geahndet, einige dem Schub- ante übergeben, die übrigen dem zuständigen Gerichte eingeliefert.

* (Eine diebische Bedienerin.) Unlängst wurde die 20jährige Magd Theresia Marn aus Trebeljevo, Bezirk Littai, wegen eines im Dienstverhältnisse verübten Geld- diebstahles zu einer vierzehntägigen Arreststrafe ver- urteilt. Nach deren Verbüßung trat sie am Domplatz als Bedienerin ein. Vor einigen Tagen wurde in die- sem Hause einem Herrn ein fast neuer Rock, weiters ihrer Dienstgeberin eine Damenjacke sowie ein Paar Handschuhe entwendet. Die Polizei verhaftete die Be- dienerin, nahm in ihrer Wohnung eine Durchsuchung vor und fand die Jacke nebst anderen verdächtigen Sachen vor. Die Bedienerin wurde dem Gerichte eingeliefert.

* (Überfallene Schulknaben.) Als an einem der letzten Abende mehrere Knaben vom Unterrichte in Krosinsek auf der Unterkrainger Straße heimkehrten, wurden sie von zwei Anstreicherlehrlingen überfallen und mißhandelt. Einige Knaben erlitten durch Stein- würfe leichte Verletzungen.

* (Ein gestörter Schlaf.) Gestern nachts nahm die Polizei in den bekannten Schlupfwinkeln in der Stadt eine Razzia vor. In einem Stalle an der Wiener Straße wurde ein vagierender Seilergehilfe, der mit gebundener Marschroute nach Laibach gekommen war, in Haft genommen.

— (Wetterbericht.) Der Luftdruck ist über Mittel- und Westeuropa gestiegen, über Irland jedoch sehr stark gesunken; die tiefe Depression im Nordwesten hat sich zurückgezogen und gleichzeitig weiter vertieft. Den gan- zen Osten nimmt hoher Luftdruck ein. In Österreich herrscht mit Ausnahme der westlichen Alpenländer all- gemein trübes und nebligtes Wetter. In Laibach machte die Besserung der Wetterlage weitere Fortschritte. Die tiefstehenden Wolken lösten sich gestern abends ganz auf und den Himmel bedeckte nur ein feiner Cirrus- Schleier. Nachts legte sich ein dichter Nebel auf die Stadt. Der Luftdruck hat gestern seinen höchsten Stand erreicht und ist heute wieder im Sinken begriffen. Die heutige Morgentemperatur betrug bei Windstille und Morgennebel 5,4 Grad Celsius. Die Beobachtungsstatio- nen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach 7,0, Klagenfurt 0,8, Görz 8,6, Triest 8,8, Pola 6,4, Abbazia 9,6, Agram 8,8, Sarajevo 4,4, Graz 0,2 (Regen), Wien 0,4, Prag 2,8, Berlin 5,9, Paris 8,8 (Regen), Nizza 7,0, Neapel 9,3, Palermo 11,8, Algier 17,6, Petersburg 1,2; die Höhenstationen: Obir — 3,2, Sonnblick — 9,2, Säntis — 6,8, Semmering 2,8 Grad Celsius. Voraussichtlich Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Zunächst wechselnd bewölkt, später Trü- bung bei Temperaturzunahme.

In heißem Bangen sieht man sie gehen,

die Kinder, wenn schneidende Kälte herrscht, wenn der Wind pfeift und der Schneesturm durch die Straßen heult. So ein Schulweg im Winter ist wirklich bedenklich, un- wer seine Kinder gesund erhalten will, der kleide sie nicht nur warm — der gebe ihnen sie auch ein paar Fays echte Sodener Mineral-Pastillen mit auf den Weg, die gegen Erkältung schützen und vorhandene Erkältung schnell und naturgemäß bekämpfen. Die Schachtel kostet nur K 1.25 und ist in allen ein- schlägigen Geschäften zu haben, weise aber Nachahmun- gen entschieden zurück. (4398) 2-2

Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn: W. Th. Gungert, k. u. k. Hoflieferant, Wien, IV/1, Große Neugasse 17.

— (Vom Guten stets das Beste,) das ist die Devise, welche die Singer Co. Nähmaschinen-Akt.-Ges. auf ihre Fahne geschrieben hat. Dabon kann man sich aufs neue durch einen Besuch der Verkaufsstelle Laibach, Petersstraße Nr. 4, überzeugen, deren Schaufenster sich auch zum diesjährigen Weihnachtsfeste wieder durch eine gleich originelle wie geschmackvolle Dekoration auszeichnen. In den verschiedensten Ausstattungen sieht man dort die neueste der beliebten Singer Familien-Nähmaschinen ausgestellt, die „66“-Maschine, mit Neuerungen ausgestattet, die sie zur „Nähmaschine des 20. Jahrhunderts“ stempeln, und deren Vorzüge auch die Jury der Brüsseler Weltausstellung durch Verleihung des „Großen Preises“ anerkannte. Ein horizontal liegender, bequem zu erreichender Greifer, leichte Handhabung, und ein großer Durchgangsraum für den zu bearbeitenden Stoff sind die markantesten Vervollkommnungen dieser Maschine, die auch mit mehreren neuen Apparaten ausgestattet ist. Die „66“-Maschine hat außer ihrer Eigenschaft zur Herstellung prächtiger Kunststickereien auch noch die, daß sie mit Hilfe des eigenartig konstruierten, aber sehr leicht anzubringenden Singer-Stopfers besser, als die Hand es vermag, Strümpfe, Unterzeuge, Tischwäsche usw. stopft, und zwar dauerhaft und für den Körper unempfindlich. So bedeutet diese neue „66“-Maschine wohl das Beste für den Hausgebrauch und wer seiner Frau oder Tochter ein ebenso elegantes wie nützlich Weihnachtsangebinde unter den Tannenbaum stellen will, der lenke seine Schritte nur nach der obengenannten Verkaufsstelle. Bequeme Zahlungsbedingungen sind ein weiterer Vorteil bei diesem Einkauf.

— (Rebelsport.) Den Herbstnebeln sieht man überall mit unangenehmen Empfindungen entgegen. Was aber ein echter Engländer ist, der weiß auch dem gefürchteten Londoner Rebel, wohl dem dicksten in der Welt, eine gute Seite abzugewinnen und beutet ihn zu Sport- und Wettzwecken aus. Vor einiger Zeit hat das „Strand Magazine“ an den merkwürdigen Rebelsport erinnert, der am 21. September 1865 in London berechtigtes Aufsehen erregte. An diesem Tage war London in dichten Nebel gehüllt. Die Herren Bethell und Dee kamen nun auf den Gedanken, einen Wettlauf durch die Straßen Londons im dichtesten Nebel zu machen, und zwar war die Rennstrecke von Charing Cross zur Royal Exchange. Der Einsatz bei diesem merkwürdigen Wettlaufe betrug wohlgezahlte 100 Kronen. Einige Freunde hatten die Gefälligkeit, sich über die ganze Rennstrecke zu verteilen, um eine Art Aufsicht ausüben zu können, und dann schossen die beiden Kämpfer davon und verschwanden vor den Augen des Starters bald im Nebel. Herr Dee hatte gleich anfangs Pech, denn nach wenigen Schritten rannte er mit dem Kopfe gegen einen harten Gegenstand, der sich beim Betasten als ein Kastenvagen entpuppte. Obwohl ihm das Blut in Strömen übers Gesicht rann, lief er doch weiter, denn er rechnete darauf, daß auch Herr Bethell mit der Tücke des Objekts würde zu kämpfen haben. Er hatte sich nicht verrechnet, denn als er zufällig nach einiger Zeit seinen Gegner wieder sah, hinkte dieser stark — er war nämlich beim Beginn des Laufes gestolpert und hingefallen. Dadurch waren die Aussichten einigermaßen ausgeglichen. Herr Bethell erlitt aber bald einen zweiten Unfall, denn er rannte gegen einen fremden Herrn, und dieser, offenbar ein Choleriker, verstand keinen Spaß. Der Rebel hinderte ihn durchaus nicht, Herrn Bethell ein paar Stockschläge überzuziehen, und als echter Engländer griff Herr Bethell zu der edlen Art der Selbstverteidigung, zum Boxen. Herr Bethell erwies sich als der Stärkere. Bald konnte er weiterlaufen, wobei er den Stock des Herrn als Siegesbeute mitnahm. Das hätte er nicht tun sollen, denn nun erregte er den Verdacht

der Polizei. Von dem ersten Polizisten, der ihn anhielt, konnte er sich losreißen, aber bald fiel er in die Hände eines Stärkeren, der glaubte, er habe gestohlen, ein Verdacht, der dadurch bestärkt wurde, daß Herr Bethell einen Stock mit einem wertvollen Griff erwischt hatte. Die Londoner Polizisten waren anscheinend nicht echte Engländer, denn sie wollten Herrn Bethell durchaus nicht glauben, daß es sich um einen Wettlauf handle — sie schlepten ihn mit zur Polizeiwache, und so kam es, daß Herr Dee mit seinem anschlägigen Kopf das Rennen gewann.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Deutsche Bühne.) Die Freitagvorstellung verdiente diesmal durchaus die Bezeichnung eines „literarischen Abends“, indem drei literarisch nicht wertlose kleine Stücke, ein reichsdeutsches, von echt Berliner Lokalkolorit, ein österreichisches aus unseren Alpenländern, und zuletzt ein französisches aus Paris ein buntes, abwechslungsreiches Bild boten. Die allermeisten Novitäten dieses Theaterwinters stellten sich als literarische Rieten heraus; man ist angenehm enttäuscht, wenigstens in solchen Kleinigkeiten etwas dichterisches Profil zu Gesicht zu bekommen. Diese angenehme Enttäuschung war allerdings bei dem ersten Stück: „Angele“, Komödie in zwei Akten von Otto Erich Hartleben, recht gemischt mit peinlichen Empfindungen. Wir sahen in dieser Saison bereits ein ähnliches kleines Stück desselben Schriftstellers, den „Abschied vom Regiment“. In beiden Stücken ist das Milieu mit staunenswerter Schärfe und Klarheit gezeichnet, Menschen von Fleisch und Blut bewegen sich auf der Bühne, denen wir in der Wirklichkeit hätten schon begegnen können. Man kennt diese moderne verblüffende Technik aus der „Simplizissimus“-Kunst her, mit der diese Hartlebenschstücke aber auch die Skrupellosigkeit und Gewagtheit der Stoffe und Probleme gemein haben. In „Angele“ jagt ein Vater seinem Sohne eine Dirne ab. Erst am Ende des ersten Aktes erfährt man, daß es sich bei diesen beiden Nebenbuhlern nicht um ein Verhältnis der Blutsverwandtschaft handelt. Der Witz der Sache ist dann der, daß Vater und Sohn jene Sumpfpflanze von sich stoßen, weil sich wieder einmal die Lösung bewährte: „Verachte das Weib.“ Warum eigentlich die beiderseitige Geliebte von einem zum anderen übergeht, wird nicht recht deutlich gemacht. Dem Anschein nach ist es die reine Spekulation auf den größeren Geldbeutel des älteren Bewerbers. Wenn sie schließlich auch einem biederen Landpastor die Hand zum Ehebunde reichen will, wodurch sie alle drei austretenden Liebhaber verliert, so ist auch dies nur vom Standpunkt der sicheren Kapitalanlage erklärbar. Über die großen Schwächen und Unmöglichkeiten des Stückes läßt indessen seine sichere Macho zum Teil hinweg. Die führende Rolle des 52-jährigen Lebemanns und Vaters lag in den Händen des Herrn Winterberg. Leidenschaftliche Momente, wie besonders bei den beiden Aktchüssen, gelangen ihm vorzüglich. Wirklich zu paden vermochte uns die Leistung nicht; es fehlte unter einem an zündendem Temperament. Undankbar war die Rolle des Herrn Wehdner als Sohn. Was daraus zu machen war, holte der Darsteller heraus. Fräulein Selbing vermag demimondäne Rollen mit der größten Lebenswahrheit zu geben. Als Angele, wo sie Kofotte in der höchsten Potenz zu sein hatte, kam ihr stark bewegtes Spiel und ihre entsprechende Erscheinung sehr zur Geltung. Etwas weniger Kofetterie wäre mehr gewesen, auch diesmal. Der Predigtamtskandidat des Herrn Mrajschner war eine ganz prächtige Leistung. Wir halten es freilich für ganz unmöglich, daß auch der beschränkteste Theologe einem Weibe von dem Kaliber einer Angele mit solchen ernsthaften Absichten nachläuft, aber sonst ist der köstliche Humor gerade

dieser Figur wohl das Beste an dem Stück. — An zweiter Stelle stand Karl Schoenherr's Einakter „Karrnerlent“. „Ein Seelendrama voll wichtiger Kraft und realistischer Wirklichkeit“, hat man Schoenherr's neuestes Drama genannt, man hat diesen Dichter als den bedeutendsten lebenden Dramatiker Österreichs gefeiert. Seine Stärke besteht darin, mit den denkbar knappsten Zügen Seelengemälde von erschütternder Kraft zu geben, wovon auch dieser Einakter Zeugnis ablegt, der uns im Stile eines Gorkij auf die unterste Stufe des Landstreicherelebens führt, wo trotz aller Verkommenheit noch immer ein reicher Schatz von Gemüt und Liebesglut anzutreffen ist. Wir können der Ausführung der kleinen dramatischen Skizze kein höheres Lob spenden, als daß wir die hiesige Vorstellung mit der am Wiener „Burgtheater“ in Vergleich stellen, wo wir das Stück gleichfalls sahen. Die hiesige Aufführung konnte sich gar wohl neben jener der ersten deutschen Bühne sehen lassen. Herr Heim fand als Bintschgauer, als Vagabund und Vater geradezu erschütternde Töne und hat uns noch in keiner Rolle so gepackt wie diesmal. Fräulein Wolff spielt keine besonders glückliche Figur in solchen naturalistischen Volkstypen, wie die der Bintschgauerin. Das Fuchsel des Fräuleins v. Hendrichs war lebendig und tief empfunden. Herr Czernitz ist immer sehr gut und auch der Gendarm des Herrn Mrajschner befriedigte. — Auf das Diebstück Schoenherr's folgte zuletzt eine französische Satire von Oktave Mirbeau: „Der Dieb“, eine Nichtigkeit, die aber durch echt französische Grazie etwas über ihren Unsinn hinweghilft. Herr Wehdner gab den „Gentleman als Dieb“ wahrhaft glänzend. Besser kann diese Rolle wohl nicht gespielt werden. Herr Winterberg hatte eine fürchterliche chinesenhafte Maske, verdarb aber sonst nichts. Der Kammerdiener des Herrn Czernitz war wieder erstklassig. Herr Hellmer als Polizeikommissar war gänzlich ungenügend, selbst für eine so kleine Rolle. — Wir hätten nichts dagegen einzuwenden, wenn in künftigen „literarischen Abenden“ noch mehr Literatur und etwas weniger Tagesware zum Vorschein käme. Bedauerlich war es, daß gerade bei dem literarisch wertvollen mittleren Stück ein Teil des Publikums durch ganz unangebrachtes Lachen störte.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Montag, den 19. d. M., gelangt das Lustspiel „Die Katafomben“ von Gustav Davis zur Aufführung. Dieses köstliche Werk wurde schon seit vielen Jahren in Laibach nicht mehr gegeben. Durch seinen humorvollen Inhalt, der trotzdem immer harmlos bleibt, würde sich dieses Stück auch besonders zum Besuche für junge Damen eignen. In Wien erzielte dieses Lustspiel am Volkstheater und Bürgertheater großen Erfolg.

— (Mascagni in Agram?) Wie das „Nase Jedinstvo“ in Spalato meldet, hat der bekannte junge Komponist Hage seine neue Oper „Bovratat“ auch seinem Lehrer Meister Mascagni unterbreitet, der hierauf zugesagt haben soll, selbst nach Agram, wo die Oper zum erstenmal im Jänner aufgeführt werden wird, zu kommen, um sie zu dirigieren.

KURANSTALT-BILIN
SAUERBRUNN

(bei Teplitz i. Böh.) inmitten herrlicher Parkanlagen.
Näheres durch die BRUNNEN-DIREKTION BILIN.
Erhältlich bei **Michael Kastner, Laibach.**
2793 52-40

Der Kaffee.

Neues von einem alten Bekannten.
Neues vom Kaffee? Was läßt sich da überhaupt noch Neues sagen? Hat nicht die Menge von Malz- und Kakaofabrikanten und der anderen Menschenfreunde Jahrzehnte darauf verwandt, um uns seine Fehler klar und deutlich vor die Augen zu stellen? Freilich ist, nachdem uns so die Kaffeekanne etwas höher gehängt wurde, mancher genußreiche Augenblick verloren gegangen, aber — den Ergebnissen der jorischen Wissenschaft muß man Rechnung tragen, auch wenn dies manchmal hart fällt.
Nun aber haben neuere Forschungen Resultate zutage gefördert, die unseren alten Freund, den Kaffee, wieder auf den Ehrenplatz setzen, von dem wir ihn mit einem stillen Bedauern haben verschwinden sehen. Und ein freudiges Lächeln wird über die Gesichter ziehen: die Kaffeetränzchen können wieder zum Leben erstehen und wir dürfen nach Tisch unsere Schale Schwarzzen ohne alle Furcht vor Schäden des Leibes und der Seele trinken. Und dies alles mit Erlaubnis der strengen Wissenschaft!

Man hat entdeckt, daß die sorgfältig genährte und doch so einträgliche Furcht vor den Folgen des Kaffeegenusses einfach unbegründet ist. (Siehe U. Wieser: „Kaffee, Tee, Kakao“, Pag. 4.) Genauere Untersuchungen haben nämlich ergeben, daß nicht das viel verlästerte Koffein unangenehme Begleitercheinun-

gen hervorruft, sondern daß es in erster Linie die Beschaffenheit der im gebrannten Kaffee enthaltenen aromatischen Öle ist, also der Röstprodukte, die die Nervenwirkung des Aufgusses bestimmen. Es erscheint der weitere Schluß zulässig, daß durch eine zweckmäßige Röstung die angebliche Gefährlichkeit des Kaffees ganz beseitigt wird, daß also das Koffein nur eine Nebenrolle spielt. Und die Praxis bringt auch gleich Beweise für die Richtigkeit ihrer Folgerung. Viele Völker, Türken, Araber, Holländer, Buren sind gewaltige Kaffeetrinker, und doch hat noch niemand von einem nervösen Türken oder Araber oder Buren gehört, im Gegenteile, alle diese Leute sind wegen ihrer unerschütterlichen Ruhe bekannt, die oft geradezu in Phlegma ausartet.

Also die Art des Röstens ist von größter Wichtigkeit, wenn man einen gesunden Kaffee haben will, und da muß man denn gestehen, daß hiebei allerdings recht viele Fehler gemacht werden. Es ist eine der undankbarsten Aufgaben, auf den gewöhnlichen Handapparaten zu rösten, denn es ist nicht möglich, den richtigen Augenblick zu bestimmen, in dem das Brennen zu unterbrechen ist, dabei noch vorausgesetzt, daß der Brenner überhaupt so konstruiert ist, daß die Rauchgase, die sich bilden und in denen das gefährliche Öl enthalten ist, auf der Stelle abziehen können und nicht das Röstgut durchdränken. Wird aber das Rosten rationell betrieben, so verliert der Kaffee auch ganz seine vielgeschürzte Schädlichkeit und wir können uns ohne Sorge seiner guten Seiten freuen. In Wirklichkeit hat ja nie-

mand recht an die Schädlichkeit des Kaffees glauben wollen, denn man hatte zu oft die von ihm ausgehenden segensreichen Wirkungen erprobt. Es ist überflüssig daran zu erinnern, wie vielmal uns der warme Trank neues Feuer durch die Adern gejagt hat, und wie oft er den erschöpften Nerven wieder Spannkraft brachte. Noch wertvoller sind die Nebenwirkungen, die er mit sich bringt. Er selbst ist zwar kein Nahrungsmittel, aber er wird dazu, indem er die Aufnahme von Stoffen ermöglicht, die zum Aufbaue des Körpers notwendig sind, vor allem des Zuckers, dessen Wichtigkeit ja immer mehr bekannt wird. Für viele Leute ist er auch eine unentbehrliche Beigabe zur Milch, deren fader Geschmack ihnen auf die Dauer nicht zusagen würde. Aber, wie gesagt, die Eigenschaften des Kaffees werden in erster Reihe durch eine zweckmäßige Röstung bestimmt und da wird es denn interessieren, daß das erste Kaffee-Importhaus Österreichs hier in nächster Zeit eine Niederlassung errichten wird, in der man nicht nur einen täglich frischen und gut gewählten, sondern auch rationell gerösteten Kaffee zu kaufen bekommt. Die Firma Julius Meinel hat die Kunst des Brennens zur höchsten Vollendung gebracht. Unter Zufuhr von Sauerstoff und sorgfältiger sofortiger Abjaugung der schädlichen Gase, werden die Bohnen in Maschinen geröstet, deren Konstruktion Patent der Firma ist. Die riesige Ausdehnung des bekannten Import-Hauses läßt auf das Vertrauen schließen, das seinen Erzeugnissen entgegengebracht und das sich auch hier ausdehnen wird.

Geschäftszeitung.

(Zahlungseinstellungen und Zahlungsschwierigkeiten in Rußland.) Der Handels- und Gewerbekammer in Laibach ist eine Liste russischer Firmen, die sich in Zahlungsschwierigkeiten befinden und die ihre Zahlungen bereits eingestellt haben, zugekommen. Diese Liste liegt den Interessenten im Kammerbureau zur Einsichtnahme auf.

(Adressen von verlässlichen Firmen in Sofia.) Der Handels- und Gewerbekammer in Laibach ist eine Liste empfehlenswerter Firmen in Sofia sowie dort etablierter seriöser Agentur- und Kommissionshäuser zugekommen, welche den Interessenten im Kammerbureau zur Einsichtnahme aufliegt.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Reziprozitätsfrage der Agrarmer Universität.

Agram, 15. Dezember. Zu der von der akademischen Jugend in den Universitätspark einberufenen öffentlichen Volksversammlung fanden sich etwa 300 Studenten und nur wenig anderes Publikum ein. Die meisten Redner unterzogen das Verhalten der österreichischen Regierung in der Reziprozitätsfrage einer scharfen Kritik. Es wurde eine Resolution angenommen, in der es heißt, daß die Versammlung die Lösung der Frage der Reziprozität der Agrarmer Universität fordere. Im gegenteiligen Falle werde der Kampf für dieses Recht Kroatiens mit aller Energie geführt werden. Die Versammlung endete in vollster Ruhe und Ordnung.

Die Wahlen in England.

London, 16. Dezember (1 Uhr nachmittags). Bisher sind gewählt: 253 Liberale, 261 Unionisten, 40 Mitglieder der Arbeiterpartei, 67 Anhänger Redmonds und 8 Anhänger O'Briens. Die Liberalen gewinnen 22, die Unionisten 26 und die Arbeiterpartei 4 Sitze.

Die Unruhen in Serak.

Konstantinopel, 16. Dezember Nach Mitteilungen des Kriegsministeriums an die Blätter wurden die Unruhen in Serak, über die anfangs übertriebene Nachrichten verbreitet waren, durch einen Notablen angeflist, dem die Regierung die Pension sistiert hatte. Nach einer anderen Version soll die Ursache der Bewegung der Widerstand der Beduinen gegen die Volkszählung sein. Die Aufriührer, die die Station Mahan angriffen, sind zersprengt worden. Sie ließen 11 Tote zurück.

Überschwemmungen.

London, 16. Dezember. Infolge des unaufhörlichen Regens sind weite Landstrecken im Themsetale überflutet. Der Fluß ist seit 36 Stunden um zehn Zoll gestiegen. Die Lage ist ernst. Im Westen von Suffex stehen weite Gebiete in der Höhe von zwölf Fuß unter Wasser.

Die Cholera.

Konstantinopel, 16. Dezember. Die Cholera nimmt wieder zu. Gestern wurden 28 Erkrankungen und 19 Todesfälle verzeichnet.

Salonichi, 15. Dezember. Seit gestern sind unter den gegenwärtig noch in der Artilleriekaserne in Tophane untergebrachten Rekruten weitere 10 Cholerafälle vorgekommen. In der Bevölkerung haben sich zwei neue Fälle an Cholera ereignet.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funfel.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 15. Dezember. Dr. Tobiasch, k. u. k. Vizeadmiral Triest. — Dr. Steiner, Regimentsarzt, Pola. — Medved, Sittich. — Dr. Wasel, Arzt, Adelsberg. — Dgorenz, Priv., Rudolfswert. — Leichtmann, Rfd., Budapest. — Tichmelitsch, Steinbach, Rüdinger, Maier, Lichtmann, Weil, Kiraly, Guttmann, Ruzbaum, Löwy, Stransky, Rde., Wien. — Storch, Rfd, Berndorf. — Fürst, Rfd., Graz. — Schulz, Rfd., Steyr. — Kolmer, Rfd., Brünn.

Deželno gledališče v Ljubljani.

St. 56. Par.

V soboto, dne 17. decembra.

Vstajenje.

Drama v štirih dejanjih s predigro. Po L. N. Tolstem spisal H. Bataille.

Začetek ob 1/2 8. uri. Konec po 10. uri.

St. 57. Za lože nepar.

V nedeljo, dne 18. decembra.

Vstajenje.

Začetek ob 3. uri. Konec po 5. uri.

St. 58. Par.

V nedeljo, dne 18. decembra.

Jesenski manevar.

Začetek ob 7. uri zvečer. Konec po 1/2 10. uri.

COGNAC

Gróf Keglevich István utódaí

(Graf Stefan Keglevich Nachf.)

PROMONTOR

Im In- und Auslande ausschliesslich mit Ehrendiplomen prämiert. (4514) 8-3

Überall erhältlich.

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt ein Prospekt über die bekannten „Pfaff-Nähmaschinen“ bei, auf welchen wir unsere P. T. Leser ganz besonders aufmerksam machen. (4568)

Im Zeichen des Lichtbildes steht in dieser Saison das Familien- und Vereinsleben, denn das Eiso-Karat-Skioptikon ist das begehrteste Weihnachtsgeschenk dieses Jahres. So werden denn auch am Silvesterabend die Vorführungen von Projektionsbildern allerorten den Clou des Programmes bilden und die Feier des Jahreswechsels besonders stimmungsvoll gestalten. Die Firma Langer & Comp., Fabrik photographischer Apparate und Bedarfsartikel, G. m. b. H., Wien, III., versendet den Katalog über diese vortrefflichen Projektions-Apparate auf Verlangen gratis und franko. Wir verweisen diesbezüglich auf das Inserat im heutigen Blatte. (4557)

Einen guten Namen hat sich die renommierte christliche Bettfedern-Bezugsquelle Josef Blahut in Deschenitz Nr. 148 (Böhmerwald) in allen Kreisen der Monarchie durch Lieferung nur guter Qualitäten Bettfedern zu billigsten Preisen erworben und ist es jedem Käufer von Bettfedern sehr zu empfehlen, den Inseraten dieser Firma größte Beachtung zu schenken. Auch möge man die illustrierte Preisliste dieser Firma gratis und franko verlangen, da diese beim Einkaufe von Bettfedern ein unentbehrlicher Wegweiser ist. Man achte genau auf den Namen Josef Blahut in Deschenitz Nr. 148 (Böhmerwald). (4568 a)

Kronendorfer als natürliches Tafelwasser ersten Ranges und als Heilwasser gegen die Leiden der Athmungsorgane des Magens und der Blase bestens empfohlen.

Hauptdepot in Laibach: Michael Kastner.

Advertisement for Petersburger Gummischuhe featuring an illustration of a man holding a shoe. Text includes 'PETERSBURGER GUMMISCHUHE UNERREICHT AN HALTBARKEIT' and 'DREIECK 1860 T.P.A.P.M. C. PETERSBURG MARKE'.

Advertisement for Emser Wasser featuring the EMS logo and text: 'Emser Wasser heilbewährt bei Katarrhen, Huster, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände. Überall erhältlich in Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen. Hauptdepot: Michael Kastner, Laibach. (3467) 39-13'.

Laibacher Deutscher Turnverein.

Samstag, den 17. Dezember in der Kasino-Glashalle Weihnachtskneipe.

Musik- und Gesangsvorträge, gegenseitige Bescherung; Mindestwert der Geschenke 2 K.

Beginn um 1/2 9 Uhr abends.

Der Kneipwart.

Advertisement for Zahn-Grème KALODONT Mundwasser. Text includes '(4534) 2-2' and '(377) 42-37'.

Advertisement for MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN. Text includes 'Vortreffliches Schutzmittel!', 'gegen alle Infektions-Krankheiten; dem reinen Granitfelsen entspringend. Bei vielen Epidemien glänzend bewährt.' and 'Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Šarabon in Laibach. (3038)'.

Advertisement for Fanny Gräfin von Lichtenberg geb. Beltsch. Text includes 'Schmerzerfüllt geben wir bekannt, daß unsere innigstgeliebte Gattin, bezw. Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Tante und Schwester, die hochgeborene Frau Victor Graf von Lichtenberg Gatte. Karl und Victor Grafen von Lichtenberg — Ida Gräfin von Lichtenberg — Lily Bidic geb. Gräfin von Lichtenberg — Anica Traun geb. Gräfin von Lichtenberg — Kestly Schumi geb. Gräfin von Lichtenberg Kinder. Franz Bidic, Janto Traun, Richard Schumi Schwiegeröhne. Sämtliche Enkelkinder. Erste train. Leichenbestattungsanstalt Fr. Doberlet.'

Advertisement for Serravallo's China-Wein mit Eisen. Text includes 'Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.', 'Appetitregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für Rekonvaleszenten und Blutarme von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Vorzügliches Geschmack. Vielfach prämiert. Über 7000 ärztliche Gutachten. J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.'